



Fremde Federn: Johannes Singhammer

## Mehr Einwanderung erfordert mehr Patriotismus

**B**ayern wächst seit Jahrzehnten als Zuwanderungsland. Vor allem aus anderen Teilen Deutschlands ziehen Menschen in den Freistaat. Um alsbald Trachten anzuziehen, bayerische Kultur zu lieben (und CSU zu wählen). Eine Erfolgsgeschichte ohnegleichen. Trotz bayerischem Geburtenminus wächst deshalb die Zahl der Alt- und Neubayern in diesem Jahr Richtung 13 Millionen. Und die allermeisten davon verspüren eine Identität mit einem der am längsten bestehenden Staaten in Europa.

Klassische Einwanderungsländer wie die Vereinigten Staaten haben eines erkannt: Von Zuwanderern aus anderen Erdteilen und Kulturkreisen wird eine nach oben offene Grundidentifikation mit ihrer neuen Heimat erwartet. Einbürgerungen mit feierlichem Eid und Griff an die amerikanische Flagge – Amerika weiß aus Erfahrung, was ein Land mit hohen Zuwanderungszahlen zusammenhält. Deutschland tabuisiert diese Erkenntnis.

Im vergangenen Jahr 2013 sind nach Angaben des Statistischen Bundesamtes rund 400 000 Menschen mehr in unser Land gekommen als weggezogen, im wesentlichen aus EU-Mitgliedstaaten. Im Jahr 2013 wurden dem Bundesamt für Migration und Flüchtlinge zufolge

127 000 Asylanträge gestellt; zudem kam eine unbekannte Zahl von Menschen, die es vermeiden, ihre Einreise nach Deutschland zu melden. In der Summe sind das Zahlen, die nicht so weit entfernt sind von der Zahl der Babys, die in Deutschland 2013 geboren wurden.

Dabei verteilen sich Geburten und Zuwanderung ungleichmäßig. Ein Beispiel: Im Stadtbezirk Milbertshofen in München mit der Einwohnerzahl einer

veritablen deutschen Mittelstadt von rund 70 000 Menschen leben noch 32 000 Deutsche ohne Migrationshintergrund. Die Inkulturation in Bayern und München gelingt meistens gut, manchmal auch nicht. Aber jeder weiß: Bei einem zahlenmäßig hohen Anteil von Menschen mit nichtdeutschen Wurzeln braucht es besondere Integrationskreativität.

Nun verlangen manche aus Publizistik und Wirtschaft, die Zuwanderungszahlen nach Deutschland stark zu erhöhen, um die immer mehr spürbaren Folgen des Geburtendesasters auszugleichen. Größere Anstrengungen an Integration bis hin zu mehr Finanzausgaben werden aber nicht ausreichen. Wer mehr Zuwanderung will, kommt an der Frage nicht vorbei: Wie kann emotionale Bindung gedeihen, die weiter reicht

als der Euro oder ein sicherer Arbeitsplatz? Von erfahrenen Einwanderungsgesellschaften wird Patriotismus als einigendes Band als unverzichtbar angesehen. Andernfalls befürchten diese Länder, wüchsen Parallelgesellschaften und Zentrifugalkräfte. Wer auf das emotionale Band des Patriotismus mutwillig verzichten will, bleibt die Antwort schuldig, was denn sonst?

Frankreich mit seinem ganz besonderen Verständnis des Citoyen und der Prägung durch republikanische Werte als einigende Staatskultur führt die Diskussion intensiver und ehrlicher. Genügt es, Zuwanderern eine vollständige und lückenlose soziale Teilhabe zu ermöglichen, die Frage der sozialen Gerechtigkeit erschöpfend zu lösen? Findet allein durch soziale Egalität eine konfliktlose Integration statt? Oder bedarf es mehr gemeinsamer Werte und der Erkenntnis, dass Zuwanderung eine ganzheitliche Lebensentscheidung und nicht nur

der zufällige Wechsel eines Aufenthaltsortes ist.

Alain Finkielkraut, der als ein Verteidiger der Ideale der französischen Republik gilt, hat vor kurzen in einem Interview festgestellt, dass Einwanderungssituationen ausschließlich mit der sozialen Frage zu lösen wohl nicht genügt. Im Gegensatz zu Frankreich stellt er für die Vereinigten Staaten fest: „Und das Beein-

druckende an dieser wirklich multikulturellen Gesellschaft ist die Kraft des Patriotismus. (...) Die amerikanische Gesellschaft ist ein Vaterland für alle.“

Die Fußball-Weltmeisterschaft 2006 hat gezeigt, dass Deutschland reif ist für einen neuen Patriotismus. Als Sommermärchen wurden damals im Ausland die faire Ausrichtung und die Fähnchen schwingenden deutschen Fans in Feierstimmung bezeichnet. Der neue Patriotismus ist nicht verstaubt rückwärtsgewandt und vermeidet jede Geringschätzung von anderen. Aber gemeinsame Freude am eigenen Können und Optimismus vermögen eine ehrliche Integration zu schaffen.

Der Deutsche Bundestag kann mit gutem Beispiel vorangehen: Wie wäre es, wenn nach der Vereidigung der Kanzlerin und des Bundeskabinetts künftig die deutsche Nationalhymne gesungen wird. Man muss keinen Vergleich ziehen zur grandiosen Zeremonie der Inauguration des amerikanischen Präsidenten vor dem Kapitol. Aber etwas mehr Feierlichkeit beim Amtseid der deutschen Regierungschefin schadet sicher nicht.

Deshalb gilt: mehr Zuwanderung verträgt sich nicht mit weniger Patriotismus.

**Johannes Singhammer (CSU) ist Vizepräsident des Deutschen Bundestages.**